

PROLETARISCHES FEUILLETON

Wie höre ich Moskau?

Winks und Ratschläge für den werktätigen Rundfunkteilnehmer

Der Wunsch eines jeden Arbeiterradiohörers geht dahin, die Stationen zu empfangen, insbesondere den Gewerkschaftsstationen. Die Stationen ortsunklar viermal in der Woche ein Sonderprogramm in deutscher Sprache für die deutschsprachigen Arbeiter in Deutschland der Sowjetunion. Auf diese Weise haben die ausländischen Arbeiterradiohörers die Möglichkeit, mit uns in direkter Verbindung zu treten.

Das Mittel sind nun erforderlich, um Moskau hören zu können. Die Hauptvoraussetzungen, die der Moskauerempfang, besteht in der Anschaffung von Störfernern. Viele werden sich schon gewundert haben, daß sie nur zu bestimmten Zeiten Moskau empfangen, z. B. nur während der Sendungen von Künigsmusterhausen. Auch kommt es oft vor, daß eine Abtunmung des Empfängers außer dem eigentlichen Empfänger auch noch eine andere Station mitzuhören ist. Deshalb liegt in der ungenügenden „Selektivität“ des Empfängers. Darunter ist die Eigenschaft des Apparats zu verstehen, ungewollte Sendungen, die auf eng benachbarten Frequenzen erfolgen, ohne gegenseitige Störungen aufzunehmen. Zur Ausbesserung von Störungen beim Moskauerempfang, man in Großstädten umwindet einen Vierdrahtapparat, und zwar einen mit „Hochfrequenzkathoden“. Ein solches Gerät ist nicht nur eine ausreichende Trennschärfe, sondern auch eine große Fernempfindlichkeit.

Eine weitere Voraussetzung des regelmäßigen Moskauerempfangs ist das Vorhandensein einer Antenne. Wohl ist es möglich, Moskau, selbst in Großstädten, auch ohne Antenne zu empfangen; allein man benötigt dazu einen noch komplizierteren Empfänger. Man soll daher überall dort, wo es sich um regelmäßige Empfänge, eine Antenne am besten im Freien aufstellen. Die für Moskauerempfang am besten geeignete Antenne ist eine etwa 30 Meter lange Freileitung, die etwa 10 Meter über dem Erdboden aufgehängt ist. Worauf es ankommt, ist jedenfalls nicht die Höhe, sondern die Höhe der Antenne. Eine kürzere Antenne ist durch Abtunmung auch aus Gründen der geringeren Störungsanfälligkeit möglich. Das gilt insbesondere für die Großstädte, in denen, d. h. in einer größeren Entfernung vom Lokalfeld, die Antenne eine längere Antenne nützlich.

Bei der Eröpfung kann man Moskau schon mit drei Adrenen so empfangen, daß die allermeisten Empfängers nicht mehr als ein Grund dafür, noch empfindlichere Geräte zu verwenden, wie z. B. der in weiten Kreisen bekannte Empfänger der Moskauerempfang.

Es gibt noch etwas, was unbedingt berücksichtigt werden muß, und zwar die Abhängigkeit der Empfangsverhältnisse von der Wetterlage. Bekanntlich ist der Radiempfang nach Eintritt der Nacht, d. h. am Abend und in der Nacht bedeutend besser als am Tage. Das gilt auch für den Moskauerempfang.

Die besten Moskauerempfangsverhältnisse mache man daher stets in der Dunkelheit. In der Jahreszeit wirkt sich im Empfang aus. In den Sommermonaten ist Moskau, wie alle Fernstationen, nur selten empfangbar, wenn wegen der starken atmosphärischen Störungen. In den Wintermonaten ist dagegen der Empfang viel besser, außerdem ist Moskau schon in den frühen Nachmittagsstunden zu hören. Gegenwärtig liegen die Radiometereinstellungen für den Empfang Moskaus in der Zeit von 9 bis 11 Uhr morgens am günstigsten.

Neuerscheinungen im IAV.

Der Internationale Arbeiter-Verlag, Berlin C. 25, Kleine Poststraße 28, teilt uns auf Anfrage mit, daß er im Rahmen des Buchproduktionsprogramms vor allem die Serie der „Klassenkampf-Romane“ fortsetzen wird. Als Band 7 erscheint „Kampf vor Kahl“, des durch sein Buch „Sturm auf die Bastille“ bekannte Arbeiterdichters Hans Marchwitza. Der Band behandelt Kämpfe und Kämpfe der Arbeiter der Reichsbahn. — Als 8 der roten 1-Mark-Reihe wird ein Jugendroman von Andreas Müller „Kämpfende Jugend“ erscheinen. — Als 9 der roten 1-Mark-Reihe wird ein Jugendroman von Andreas Müller „Kämpfende Jugend“ erscheinen. — Als 10 der roten 1-Mark-Reihe wird ein Jugendroman von Andreas Müller „Kämpfende Jugend“ erscheinen.

Die Reihe des „Internationalen Romans“ wird mit der neuen Übersetzung eines in Amerika weitverbreiteten Buchs „Kampf vor Kahl“ von Mary Heaton Post fortgesetzt. — Der Inhalt der Reihe erscheinen eine Darstellung aus dem Leben des russischen Bürgerkriegs „Eine Mutter“ von F. Beresowski, 96 Seiten, 80 Pfennig.

Das sind die bereits feststehenden Neuerscheinungen des Internationalen Arbeiter-Verlags, die aber keineswegs das Produktionsprogramm erschöpfen werden.

Bei den Glasbläsern / Von Sint



Ein Glasbläser in der Arbeit.

Im Riesengebirge, nahe der tschechischen Grenze, liegt die Josephinenhütte, die weit über die Grenzen Deutschlands bekannte Glasbläserhütte. Ungefähr seit 1840 ist der große Schmelzofen, der eine Wärme im Durchschnitt von 1000 Grad hat, in Glut. Generationen sind dahingegangen, Kriege wurden geführt und immer blieb die Glut, in der die Schmelzmasse für die Gläser lag, und die den Menschen hier im Riesengebirge gab. Heute aber, seit 110 Jahren ist es das erste Mal, daß diese Glut erlosch. Der große Schmelzofen wurde stillgelegt und die Glasbläser und Schleifer entlassen. Bis auf einen kleinen Rest von fünfzehn Mann von einer Belegschaft von 450 Mann im Jahre 1930.

Kalt und tot liegt heute die Hütte da, wo sonst immer ein Gewimmel herrschte von geschäftig hin und herlaufenden Arbeitern und Sommerfrischlern, die neugierig zusahen, wie die rote Schmelzmasse zu schimmernden, zarten Gebilden nur durch den Atem der Glasbläser geformt wurde. Jetzt arbeiten die letzten fünfzehn Mann den gebrochenen Rest auf. Die Türen sind ängstlich geschlossen. Niemand darf hinein. Es ist als ob die Direktoren vor der Densität des Zusammenbruchs des Wertes verheißungsvoll. Nach Kristallarten ist keine Nachfrage, wo Millionen noch nicht einmal das Nötigste zum Leben haben. In den Verkaufsstellen bleiben die funktionslosen Gläser stehen. Die Menschen, die diese Dinge geschaffen haben, schleichen hohlerfüllt vorbei und warten brennend auf die Wiederbelebung des Schmelzofens, was angeblich nach der Waise erfolgen soll.

Die Josephinenhütte ist eine A.G., die alle Schleifereien zu-

sammenfaßt in Ober-, Mittel-, Nieder-Schreiberhan und Petersdorf. Überall ruht die Arbeit und die Schulden der Glasbläser und Schleifer wachsen ins Ungeheure, denn die Betriebe stellen ihren Glasarbeitern Wohnungen zur Verfügung. Miets und Licht ist im Lohn einberechnet, aber die Werke sind seit Dezember vorigen Jahres stillgelegt. Die Erwerbslosenunterstützung beträgt von 3 Mark aufwärts. Für Miets bleibt nichts übrig, das haben die Glasarbeiter, die von Monat zu Monat auf Wiederaufnahme der Arbeit laueren, abzurufen. Sie können nicht fort, sonst verlieren sie auch noch ihr bisheriges Wohnungseinrichtung, und es ist ja auch nutzlos, denn wo werden noch heute Arbeitskräfte gebraucht.

Keuchend geht das Leben im Gebirge seinen Tragt weiter. Der Winter ist lang, 6 bis 7 Monate, dazu meistens bitter kalt. Die Arbeiter sammeln Holz. Die Frauen und Kinder suchen Beeren und Pilze, was außer dem Kohl und dem bishigen Gemüse, das hier oben so spät wächst, eine kleine Abwechslung in der Speisekarte ist, denn das Fleisch ist für hiesige Verhältnisse unerschwinglich teuer. So trüblich nach außen hin das abgeschnittene Tal daliegt — unter der Oberfläche wird ein Klassenkampf geführt, der sich fast ständig verkehrt. Die Glasbläser und Schleifer wissen, wo sie hingehören. Die A.G. marschiert. Auf der anderen Seite fehlen auch die Schutztruppen des Unternehmertums nicht, aber sie sind in der Minderzahl. Von der Belegschaft des Stammhauses der Josephinenhütte zählt nur ein einziger zu den Hilfergardern. Und die Leute, denen man mit Sakentanz geschmeilt begegnet, sind meistens Kutscher oder Hausdiener, die sich lieb Kind machen wollen. Die ein paar Wenige mehr mit Koffertagen verdienen, oder sich anschließen wollen bei den Personen, Kaufleuten oder Sommergästen.

Als ich gehe, brüllt über den menschenleeren Platz vom Hotel Josephinenhütte ein riesiger Lautsprecher einen Militärmarsch, Uebertragung aus Breslau. Die Panfaren klingen wie Hohn. Unten im Tal reist eine Masse heran, die weiß, was sie zu tun hat, wenn ihre Stunde gekommen ist.

Getarnte Korruption

Zuckerbrot und Peitsche

Eugenbergs Ufa verwendet eine Feilheit anlässlich der Eröffnung eines neuen Kinos in Erlaut. Herr Pfeiffer, der mit Recht so beliebt ist, schreibt dieses beizunehmenden Kulturinstitutes, schreibt die Journalisten und der Film. Sehr aufschlussreich, sehr interessant!

„Die Wesenverbundenheit der beiden Berufe erschließt dem Journalisten vielerlei Möglichkeiten... Der eine bleibt bei der Propaganda für den Film, der andere schreibt Manuskripte...“ Der Journalist, der zur Filmindustrie übergeht, bleibt bei der Propaganda für den Film — das heißt: Herr Pfeiffer meint, weil die Zeitungsschreiber im Eugenbergsongern für Ufa-Filme Propaganda machen müssen, hätte es überflüssig zu sein.

Doch es kommt noch besser. Nach einem langen Schmus folgt eine Namensliste von früheren Journalisten, die jetzt für die Filmindustrie tätig sind. „Erfolgreich“, versteht sich. Das sind die weißen Schafe, die niemals wider den Riisch zu blöken wagten. Sie wurden durch Posten und Pöstlein belohnt.

Mit der Hoffnung, daß auch die letzten Mißverhältnisse verschwinden werden, „die heute noch manchmal von Organisation zu Organisation erörtert werden müssen“, schließt der Artikel, in welchem viel Nettes zwischen den Zeilen steht.

Erst hat die Ufa die Zähne gezeigt, ein paar unlesbare Filmkritiker aus ihren Stellungen (bei Ufa) hinauspraktiziert und anderen mit „schlechte Entlassung“ gedroht, wenn sie nicht kuscheln. Jetzt, nachdem diese Methode doch ein bisschen peinlichen Staub aufgewirbelt hat, winkt sie mit Autorentantisemen und mit Stellungen, Peitsche und Zuckerbrot!!

Wie nun ein Filmkritiker auszusprechen hat, wenn Papa Eugenbergs Herz und Brieftasche sich ihm öffnen soll, verrät dessen Schreibgewandter junger Mann, Herr Pfeiffer, uns auch: „Wohl kritisiert er, aber er denkt auch daran, daß der Film eine Ware ist, die leichter als jede andere die Grenze überspringt, also ein Exportartikel ersten Ranges ist.“ Ja, mein Lieber, die nationalen Belange!

Not der Aerzte — Not des bürgerlichen Gewissens

Dieser Lage fand eine sehr gut besuchte Versammlung statt, die die Liste 8, „Radikale Opposition“, der Berliner Ärzteschaft einberufen hatte. Hier wurde zu den bevorstehenden Ärztekammervahlen Stellung genommen. Die Ärztegenossen Weich, Schminde und Kaden-Wolff berichteten über die Auswirkung der neuen Kotverordnung in der Krankenfürsorge, die Stellung der Kommunistischen Partei und der revolutionären Ärzteschaft. Besonders Eindruck machten die Ausführungen der Redner über die hygienischen und sanitären Zustände in der Sowjetunion, die dort im Interesse der Volksgesundheit gemachten Erfahrungen und ihre irrtümliche Anwendung und Uebertragung auf das tägliche Leben.

Vertrauensärzten der Krankenkasse auf das rigoroseste „nachkontrolliert“, d. h. einfach gestrichen. Zahllose Fälle sind in der Öffentlichkeit bekannt geworden, wo der Kassenarzt Radium- oder Röntgenbestrahlungen, ja, wo er Operationen für notwendig hielt, da sonst das Leben des Kranken unmittelbar gefährdet erschien, und wo alle diese Maßnahmen durch die Vertrauensärzte glatt abgelehnt wurden. Da die Kranken aus eigenen Mitteln die teuren Kuren nicht bezahlen konnten, gingen sie in vielen Fällen einfach elend zugrunde.

Dieser Gegenlag zwischen der bürgerlichen Klassenmedizin wird von Tag zu Tag trasser und augenfälliger. Die deutschen Aerzte, soweit sie nicht überhaupt, hervorgegangen aus der Bourgeoisie, kein Interesse am Wohl und Wehe ihrer proletarischen Patienten haben, soweit sie nicht nur „Bonlammer“ sind, denen es nur darauf ankommt, ihre Einnahmen aus der Behandlung von Krankenkassenpatienten höher und höher zu schrauben, kommen gerade durch die Anwendungen der Kotverordnungen in einen schweren Gewissenskonflikt. Der Kranke, dessen Gesundheit durch langjähriges Raubbau im rationalisierten Betriebe, durch jahrelange Erwerbslosigkeit bis in das Innerste untergraben ist, steht noch heute im Arzt seine letzte Rettung. Und wird von seinem Arzt zwangswelke geküßt werden müssen! Denn dessen Maßnahmen, die er zur Herstellung und Erhaltung des Gesundheitszustandes seiner Patienten für notwendig hält, werden von den

Doch damit nicht genug! Die Krankenkassen haben mit den Ärzteorganisationen eine Vereinbarung getroffen, wonach für jeden einzelnen Patienten eine Höchstgrenze für Arzneien und sonstige Behandlungen nicht überschritten werden darf. Die Festsetzung der Grenze bleibt den Krankenkassen überlassen. Man munkelt, daß sie zwischen 2 und 4 Mark im Vierteljahr liegen soll. Der Arzt, der seinen Patienten pflichtschuldig alle notwendigen Arzneien und Stärkungsmittel verschreibt, wird in Zukunft dadurch bestraft werden, daß ihm bei Ueberschreitung des Höchstbetrags die jeweils verordneten Arzneien von seinem Einkommen in Abzug gebracht werden.

Neue Bücher

- Proletarische Literatur:**
- Der Papierkorb des ADOB. — 10 M.
 - Der Stegerswaldkongreß des ADGB. — 10 M.
 - Amnestie! — 10 M.
 - MigHoll, Bauernnot und Hakenkreuz. — 20 M.
 - Proletarische Politik, I. Teil: Grundbegriffe der marx.-leninistischen Strategie und Taktik. geb. 3.—, br. 2.— M.
 - Lenin, Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky. 1.— M.

Die ärztlichen Standesorganisationen, die über eigene Ehrengerichte, eine eigene Gerichtsbarkeit, über eigene Standesregeln und einen eigenen Ehrenkodex verfügen, führen noch bei jeder Tagung die großen Phrasen vom Arzt „als beruflichem Hüter der Volksgesundheit, der seiner ärztlichen Pflicht und Erfahrung im Dienste seiner Kranken ohne Ansehen von Person und Zahlungsfähigkeit nachkommen“ müsse, im Munde. Wo aber, ja fragen wir, wird sich ein Arzt, für den die Heilkunde doch ebenso ein Geschäft ist wie für jeden Kaufmann und Gewerbetreibenden, bereit finden, notwendige Medizin für seine proletarischen Kranken aus der eigenen Tasche zu bezahlen? Der bürgerliche Arzt wird sein Gewissen oben etwas erweitern und nunmehr eine Behandlung, die er gestern noch für notwendig und richtig hielt, heute für überflüssig befinden. Wenn es um den Geldbeutel geht, werden auch die besten Aerzte ihre Gewissenskonflikte bald zu überwinden verstehen. Handelt es sich doch bei all den schon durchgeführten und noch durchzuführenden Sparmaßnahmen nur um Krankenkassenmitglieder, die zwar gut genug sind, pünktlich ihre Beiträge zu bezahlen, auf sachgemäße ärztliche Behandlung, auf die Verabfolgung notwendiger Medizin aber keinen Anspruch haben.

Verantwortlich: Wilhelm Wankow Berlin